Josefina.

4847

Etwas

Etwas

für

für

Schopfichte

schopfichte

Wienerinnen

Wienerinnen

in

Geschichten.

WIENER STADT-BIBLIOTHEK

Legi

AUS DER WIENER STADTBIBLIOTHEK AUSGESCHIEDEN

Das Stück für 10. Kreuzer.

Wien,

zu finden bey Sebastian Hartl, bürgerl. Buchbinder, nächst dem St. Stephans-Haupthore, in der Singerstrasse. 1781.

Storage
226

Has juvat innumeras capiti superaddere Turres.

Propertius.

Heute will alles lesen, schreiben, nachaffen, und — noch keiner machte dem Schopfe sein hohes angemessenes Lob. Verdienten der Mauschele auf dem Langohre geritten, der Ladendiener am Sontage im Wagen sitzend ihren Beifal, Gelächter, und Händeklatschen, warum sollte man des gethürmten Schopfes vergessen, den man nicht nur Sontags, sondern die ganze Woche durch über die Haare setzt, sieht, begaft?

Wusten sie denn nicht die guten Authores, daß unsere schopfichten Wiennerinnen eben so sehr nach Lobe dürsten, wie der lüstige Fuchs nach Hühnern, und der räuberische Wolf nach dem Lamme schnapt?

Vulpes vult fraudem, lupus agnum, femina laudem. Nein Schopfhaube! auch dich wartet in gegenwärtigen Blättern angemessene Lobeserhebung, du giebst meiner Feder den Stoff, dir selbst Ehre, und dem schönen Geschlechte Neugierde zum Lesen.

In Wahrheit, der Erfinderin des Schopfes können Sie, artige Mädchen, nie genug danken, nur Schade, daß dessen Gebrauch gar so allgemein, gar so zahlreich unsere Häuser, und sogar die stinkenden Vorstädte bewohne. Die russichte Kaminfegerin, die Todtengräberin, die Nußekrämmerin, die

Zim-

Zimmerputzerin, alle tragen Schöpfe; sogar die Bettelfrau in der Kirche, sie schleicht vom Stuhle zu Stuhl, macht sich mit ihrem Schopfe was zu thun, zum Zeichen — Gieb Edle einer Schopfträgerin. Man kennt ja ein ehrliches Weib (ich sage ehrlich, weil heute keine mehr unehrlich heist) nicht mehr von einer edlen Frau, nicht mehr die Fürstin von der Wasserträgerin, welch ein Mißbrauch!

Erst unlängst gieng ich mit meinem Pudasch neben dem Liniegraben spatzieren. Vor mir sah ich zween, die sich mit einem gesellschäftigen Mägdchen unterhielten, von ferne schien sie hübsch, sauber, nett, mit einem Schopfe, das versteht sich. Ich folgte ihren Tritten, und kam immer näher und näher, besah Sie genauer, doch nur mit schielenden Blicken: ihr Rock war nicht mehr am allerbesten, die Ferse etwas bloß, und doch, ich muste heimlich lachen,

waren die zween guten Herren närrisch in Sie verliebt; beide trugen Stock, Schwert, und Zopf, ansehnliche Männer! dieser ein Ueberreiter, jener ein Laternanzünder, jeder wollte es dem einen vorthun, jeder mehr gelten. Dieser lispelt ihr leise ins Ohr, das verdroß den einen; sie fiengen an zu sticheln, zu zanken, um was? jeder wollte sie allein besitzen, mit ihr allein gehen, reden, lächeln, spielen, umsonst: zum Duel. Es ward Ernst, — ich rennte nach, stellte mich zwischen beide: wie so hitzig, Freund! sagte ich zum ersten — sie verdients, sie trägt einen Schopf — und was thun denn Sie? — sie ist die Meinige, und der will sie mir rauben, mein Arm soll sie vertheidigen, sie verdients, sie ist hüpsch, trägt ja einen Schopf. — Ey! stecken Sie in die Scheide, — muß man sie denn nur beim Schopfe, nicht auch bei der Ferse betrachten? Was doch der Schopf für wahre Liebhaber zeugt! Es bleibt halt wahr, was schon längst Ovid sang:

facies,

facies, non uxor amatur — man sieht nur aufs Gesicht, nicht auf die Person.

Izt gieng ich wieder meines Weges, und weil es der Durst so wollte, begab ich mich in eine ansehnliche Schenke (denn Winkelschenken wären für mich zu schmutzig) gleich von der Thüre gegenüber sitzten zwo Schopfichte, dem Ansehen nach artige Demoiselles, ich setzte mich neben sie hin, aus Absicht zu erfahren, ob sie des Schopfes würdig wären. — Erlauben sie Mesdemoiselles, daß ich sie mit abwechselndem Gespräche unterhalte. — Spahren Sie Ihre Höflichkeit, junger Herr! eine grosse Gnade für uns! wir sind nicht mehr Jungfern — folglich Madamen, und noch so jung? — Auch nicht Madamen, nur gemeine. — Ihre Schöpfe waren für mich Kennzeichen, betrügt also das Aeußerliche? — Weil izt doch die Mode gar so allgemein ist, wollten wir auch keine Sonder-

linge machen, und zudeme, man liest es ja nicht an unserer Stirne, wer wir sind. — Aber um Vergebung! Ihre Männer werden doch Bürger von der Stadt seyn? Ich hätte freilich können eine prave Bürgersfrau werden, aber, wie es halt öfter geschieht, ich ließ mich durch sein Schmeicheln bethören, er versprach mir goldene Berge, und — izt vergönnet er mir kaum ein Seitl achtkreuzer Wein, und noch dazu mit Fäusten droht er mir, ich sollte es nicht sagen vom eigenen Manne, aber es ist die bloße Wahrheit, kurz, er ist ein Grobian, ein Wildfang, ein Schroll, wie alle Nachtwächter. — Und wer ist dann der Ihrige? — Der Meinige ist freilich dem Namen nach etwas mehrers, aber in der Sache selbst noch verächtlicher, er ist, unter uns geredet, ein — Nachtkönig. — Ausgesuchte Kompagnie! ein herrlicher Sitz zwischen einer schopfichten Nachtwächterin, und einer schopfichten Nachtkönigin! Indessen kömmt der ersten Mann ins

Zim-

Zimmer, lehnt seine Lanze neben der Thüre hin, und rennt vor Wuth schnaubend auf sie hin, — Du Bestie, du Rabennest! und hier treffe ich dich an? (wirft ihren Schopf zur Erde, reißt sie bei den Haaren, und zerzauset sie jämerlich) — Warum den Schopf so mißhandeln? weiß der Herr, das ist Crimen laesae Majestatis, — Crimen hin, Crimen her, warum sezt sie einen Schopf auf ihren Schedel, ich habe ihrs schon viel hundertmal verboten, nein, sie will nicht, sie will eine Frau, eine Schopfichte machen, — aber ich will dich noch klopfen, daß du gewiß des Schopfes vergessest. — Gute Nacht mein Herr! ich will mich nicht gern in fremde Zänke mengen.

Des morgigen Tags um neun Uhr, wie gewöhnlich, gieng ich den Hof vorüber; einer meiner guten Bekannten kam mir entgegen; wissen Sie was Neues? — das erste, was sie mir heut sagen wollen, sonst

nichts — bei dem Rathhause sind zwo, aber wohlgemerkt, zwo Schopfträgerinnen auf der Bühne zur öffentlichen Schau aufgestellt. — Ich danke ihnen für diese Nachricht, sie dient zu meinem Fache. Die Sehbegierde ruft mich hin. Ein grosser Haufen Zuseher stand um die Bühne, lasen die Buchstaben, die an der schwarzen Tafel niedergeschrieben waren — Zwo wohlfeile Dirnen — Eine neue Zierde für Wienerinnen; die Mode steigt hoch, auf die Bühne stehen, und noch Schöpfe obendrauf, scheußliches Ansehen! Viele Männer, die nur vorübergiengen, heimlich lachten, und sehr viele Mägdchen, die sich in Schaaren versammelten, bei ihres gleichen stehen blieben, an der Schopfichten Schande Theil nahmen, sich heimlich grämten, und nur halblaut Miscent Sermones & ab hoc, & ab hac, & ab illa, und dann geschämig wieder abzogen, waren mir sichere Beweise, daß so eine Ehre dem Schopfe nie begegnete. Ich fragte den Aufseher Herrn Polizeimann:

mann: was geschieht weiter mit ihnen? — Gewißer als nicht, erwiederte dieser, werde ich sie ins Strafhaus müssen begleiten, dort finden sie mehrere ihres gleichen, sie sehen nach der Wahle, eine schopfichter wie die andere, bei dem Gitter hervor, sie machen dem Bettelkotter, und dem Zuchthause Ansehen, Zierde. Wir besuchen sie öfter, und unterhalten uns gern mit ihnen, sie wissen doch eine Art, eine Politick, lassen handeln, spielen, sie geben wohlfeil, auch umsonst — Genug mein lieber Alter! ihr sagtet mir mehr, als ich fragte.

Kaum verließ ich den Platz, und schon wieder kam mir eine zu Gesicht: ihre Stirn war mit unzähligen Falten gefurcht, ihre Augen wie in eine Hölle weit hineingekerkert, und blitzen Rache, eine hungrige Magere blasset ihre Wangen, die Nase träufelt, statt der Haare decket sie ein zerraufter Schopf, und statt des

Spei-

Speichels speiet sie Gift, und beißt Zahn auf Zahn, nicht anderst, als wäre sie eine vierte Furie, die der Schiffer Karon von Orkus wieder über den Stix geführet hatte, weil sie Herr Richter Rhadamant auch mit seinem dreiköpfichten Zerberus nicht bändigen konnte. Weh der Stadt, wenn sie über unsere Häuser wittert, und hagelt, und — vielleicht ist sie die jenige, welche mit unsichtbarer Hand vom hohen Kamine an die Fenster Steine schleidert, und wie ein Poltergeist die Einwohner schreckt, und den vorübergehenden Pöbel stehen heist (*) Doch dreimal glückseliges Wien! warum? auf einmal wanken ihre Füße, der Rausch vom Frühgetränke macht ihrem Kopfe Schwindel, sie zittert, fällt zur Erde, ihr zernichter Schopf darneben, und noch liegend schäumt sie unthätig Gift, und wälzt und krümmet

(*) Wien, geschehen den 18. Augusti.

met sich — Quiescat ergo in luto, ut ab ipso Monstro possit quiescere mundus.

So findet man denn schopfigte Wienerinnen aller Art? nein! bald hätte ich zuviel gesagt. Eine Gattung von Weibern ist noch übrig, die ich nicht mitnannte, aus Ursache, weil sie keine Schöpfe tragen. Jede Leserin möchte vielleicht gerne wissen, wer sie sind? nemlich die Frauen Frauen ꝛc. ꝛc. oder noch besser ihnen den Titul zu geben, die Madamen, (weil doch hier eine jede Buttenträgerin Madame heißen will) die mit ihrer hölzernen Bürde, und ihrem lärmenden Geschreye oft den nachsinnigen Dichter irre machen, und heimlich zum Fluchen zwingen, und — was schreyen sie denn? Hasenbälge, Alteisen, Altschuhe, Messing, Bley, Glasscherben, Flickfleck, und weiß der Gukuck, was lumpichte Waaren sie wollen, und — was thun sie damit? was gehts mich an.

Die-

Diese allein, wie gesagt, tragen keine Schöpfe, aber wohl zu merken, an den Werktägen, denn an Sonn- und Feiertagen wollen sie eben so schön, so nett, gepudert, und schopficht seyn, wie alle übrigen; und ich würde vielleicht groß fehlen, wenn ich sie ganz dieser schopfichten Ehre beraubte, — ich gebe einer jeden das ihrige. Sie mögen einen Ueberrock oder keinen am Leibe haben, das habe ich nie untersucht, und mir gilts weiter gleich; nur dieß weiß ich gewiß, daß öfter ein schopfigtes Mägdchen ihre Achseln hebt, sie krazt, und reibt, und leise — es beißt mich, spricht, aber es hat wenig zu bedeuten, der Schopf benimmt allen Argwohn. Genug von diesem, izt auch von größern Schöpfen etwas:

Beiläufig vor acht Jahren hatte der Gebrauch nur die größten Schöpfe, die jemals die Welt bewunderte, eingeführt; sie gaben den Kupferstechern in Augspurg so viele Arbeit,

heit, daß sie endlich Häuser kauften, und von eigenen Zinsen lebten, doch die guten Künstler stiegen zu hoch in ihre Kunst, ich glaube, sie wusten nicht: Omne nimum vertitur in vitium; denn neben dem Frauenzimmer, welches der Frisur überlassen wurde, machten sie eine Leiter von zwölf Stuffen hinzu, zu oberst stand der Schignon- oder Krepmacher. Entweder war der Haarkrauser klein wie ein Zwerg, oder der Schopf ward klafterhoh. Diese Kupfer wurden in auswärtige Städte abgeschickt, unsere Verleger hefteten gleich etliche Duzende vor ihren Laden, sie erhielten Beifall — sind gut getrofen, recht gut war die allgemeine Sprache. So war die Frisur vor mehreren Jahren gewöhnlich; heute befolget man zwar nicht mehr pünktlich jene Mode, aber nebst dem, daß sich der Krepp in die Höhe thürmt, dehnet er sich auch in die Breite und Dicke, nur das ist zu bewundern, wie doch auf einem Kopfe so viele Haare wachsen können, daß ein gnädiges

diges Fräulein auf jeder Seite vier lange Wuckeln, und oben einen ellenhohen Krepp, und hinten noch sechs Zöpfe sich könne flechten lassen, ich glaube, sie gehen öfters den Reutknecht oder Kutscher mit Bitten an, er möchte doch die Pferde stutzen, und — daher sieht man so viele Pferde ohne Schwänze (man nennet sie Engelländer), oder sie schicken zum Friseur, lassen sich eines andern Haare kaufen, wenn gleich der Schedel, der sie nährte, schon im Grabe fault, wenn nur die Haare muthwillige Spiele mit dem Winde treiben. Ich wollte dieß alles gern vorbeigehen, wenn nur nicht andere dadurch gehindert würden, denn erst unlängst ward ich in einem guten Hause zu Tische geladen. Es war eben die Rede vom Betten — ha! fiel ein mürrischer Alter in die Rede; ich muß mich noch zu todt zörnen, ich habe heute am heiligen Apostelntage nicht eine ganze Messe recht hören können; — Wie so widersetzte der Oberste beim Tische, ihr waret doch

um acht Uhr schon vom Hause weggegangen, und kommt erst nach zwölf Uhr wieder heim? — Freilich, aber die vielen, großen, und dicken Schöpfe, und Zöpfe übereinander, welche von allen Stühlen hervorragten, verwehrten mir auf den Altar hinzusehen, und ich meyne, was mein Vater und Großvater mir oft predigten, wenn ich nicht immer den Priester vor meinem Gesichte habe, ist die Messe ungiltig. Es wäre also nöthig, man gienge aufs Land Messe zu hören, um nur von diesen Wespennestern nicht gehindert zu werden.

Erlauben sie mir zu untersuchen, wie doch ein Kopf in einem einzigen Morgen sich auf einmal so hoch thürmen könne. Sie stehen auf, wenn der Friseur an die Thüre pocht, setzen sich an dem Leinstuhl, das staubichte Tuch um den Hals, der Tisch wird neben hingerückt, worauf der Spiegel, Haarpuder, Gabelnadeln,

weiche Pomade mit rüchendem Oele, eine Schachtel, die der Friseur öfnet, woraus er die Wuckeln, und die geflochtenen Zöpfe nimmt, zwo Stunden dauert die Kopfarbeit, er geht ab, gleich folgt die Kritick über die Frisur — Nannet! Babet! oder du Liset! wo sind denn alle? (es endet sich alles auf et und net) sag, bin ich schön, nett, sauber, wohlgepuzt, fehlt nichts mehr? halt noch einen Spiegel von hinten, ich meyne, auf dieser Seite steht er höher, dort niederer, da etwas bucklicht, und dort zu wenig ungestaubt — mache sie den Schopfkasten auf — heut ist Feiertag, den Schopf mit der Rose. — Wieviel Uhr ists schon? — Gleich 10 Uhr. — Geschwind die Kleider her. Was ist für ein Wetter? — windig; O! die Winde sind meine Feinde, hole sie die Sesselträger, und borge sie zugleich der Träger Lohn, sage sie der Frau von Mildigkeit, ich will nicht gern wechseln lassen, am Ende des Monats werde ich miteinander bezahlen. — Fräulein! gleich wirds

zwölf

zwölf Uhr schlagen, die Träger warten schon vor der Hausthüre (izt frage ich nicht mehr, wie die Schöpfe in einem Morgen so auf einmal in die Höhe steigen, und sich in die Breite dehnen können, denn um halber zwölf Uhr erst angezogen seyn, und die übrige Zeit der Frisur, und dem Schopfe geschenkt haben, war für mich ein Räthsel.)

Gegen 12 Uhr gehen, oder fahren, oder sie werden getragen, oder sie reuten auch (es geht in einem Schreiben hin) in die Kirche — aber um Gotteswillen! sagte eben ein Schwätzer, der meine Schrift sah, was denn in der Kirche zu thun? — Es giebt ja tausend Schopfichte in der Kirche, aus was für einer Absicht würden sie sonst hineingehen, als zu == weil sie es schon gewohnt sind. — Dummkopf! sie werden doch einmal des Tags betten, und die Kirche ist der Ort dazu. — Ey! laß mich reden: hast du nie beo-

bachtet, daß der Bediente, wenn sie einen haben, nur allzeit ein Buch, und niemal einen Rosenkranz nachtrage. Das Buch ist freilich mit einem Goldschnitte, und mit einer Tecke gezieret, aber wer weiß, was für Lesebücher sie sind. Sie haben eine andere Absicht, und die Kirche ist ihnen wie eine Schaubühne:

Spectatum veniunt, veniunt, spectentur ut ipsae.

Laß mich allein! nicht wahr, wenn du zuviel angäbest, und ich zuviel schriebe, könnte uns nicht auch mit andern eine Ehre wiederfahren? Man redet immer von Sankt Marx, und dort wurden wir närrisch miteinandet dichten und pfeifen. —

Weiter in der Tagordnung. Nach der Kirche setzt man sich zu Tische, nach dem Tische wird Visit gemacht, oder man fährt spatzieren, Abends in die Komödie, (hier muß ich die Erzäh-

zählung unterbrechen). Neulich war ich eben auch in der Vorstadt bei dem Schauspiele. Ein schlimmer Junge nahm eine brennende Kerze, und rückwerts wollte er damit eine Schopfichte anbrennen. Ich saß neben ihm; Freund! was machen sie? ey! es ist doch ein Elend! ums eigene Geld nichts sehen können! laß mich gehn, ich habe nur meinen Spaß mit dem Schopfe. — Aber um des Himmelswillen! warum den Schopf, und nicht zuerst die Haare, sie sind ohnehin nicht die Ihrigen? Er wollte es probieren, aber zum Unglücke fühlte sie die Hitze, und mein Guter war gleich mit einer Entschuldigung fertig. Geschämig verließ sie mit gesengten Haaren den Ort, und der brave Arge sezte sich an ihren Platz hin, wohl zufrieden, daß jene schopfigte Hinderniß ihm nicht mehr das Zusehen verboth.

Ein Buch vom Jahre 1568. liefert mir folgende Geschichte, die ich noch

noch als die lezte beisetzen will: Ein dummer Bauer puzte einstens seinen gleich dummen Herrn Langohr herrlich auf, in Meinung er würde jedermann in Verwunderung ziehen, seinen Schweif ziert er mit grünem Bande, den Hals mit rother Farbe, und seinem Kopfe sezt er einen Federbusch von Pfauen. — Aber die Ohren? ey! sie hindern nicht, sie geben einem Ansehen, Würde, Amtsgesicht, und selbst König Midas hochgebohren hatte ja auch ein paar lange Ohren — die ließ er, wie sie waren. — Vor Freude stampft das Thier mit dem Fuße, und glaubt, es sey ein Pegasus. Der Bauer sezt sich auf, giebt ihm den Sporn, und sprengt ihn fort. Schon kam er hin zum Orte, wo eben Kirchtag war; die Leute rennen haufenweis zusammen. Sieh! ein fremdes Thier! ein Wunderthier! ein rares Vieh! mit einem Schopfe, mit grünem Bande, rothgefärbt, und, das meiste, hat zwei lange Ohren. Das Thier ward des Sehens satt, ward überdrüßig,

hung-

hungrig, fieng an — hiha, hiha zu schreien. Die Zuseher: es ist ein aufgepuzter Esel, rissen ihm den Schopf vom Kopfe, gossen Wasser über seinen Hals, die Farbe schwand, lachten, klatschen mit den Händen, und zwangen die dummen Thiere wieder fort. In diesem Bilde sind viele unserer Wienerinnen ganz getroffen, sie tragen Schöpfe, in Schöpfen Bänder, und Farbe im Gesicht, und so gepuzt erscheinen sie unter dem Haufen vieler Zuseher. Man fragt; welch Wunder der Natur? sie ist hübsch, ist gekraust, geschopft, und angestrichen! Dieses Lob gefällt dem Mägdchen, und fängt an zu reden, gleich erkennt man sie aus ihrer Sprache, sie ist dumm und hungrig. Es ist doch kein Wunder! der Spiegel und die Farbe lehren und sättigen nicht, ihr Geltsäckl ist auch leer, und ihr Hirn noch mehr, man bläst sie an, die Farbe schwindet, und kennbar steht sie da. Ihr Mutter ist eine Flickschneiderin, was ist zu thun? Die Zuseher hören auf sich zu verwun-

wundern, zwar sie reden noch von ihr, aber was sie reden, heist nur — sie beklatscht und ausgepfiffen, wie es neulich einem gewissen Modehausen auf dem Graben, und einem gewissen mit einer großen ungeheuern falschen Frisur, mit Stifeln, Chapaubas, einem rothen Frakel, grünen oder gelben Weste, und weißen Beinkleidern herumlauffenden Herrn geschehen seyn soll.